

**Nohl, Arnd-Michael (1996): Prekäre Lebenslagen – Eine „Jugendbande“ von
Migranten türkischer Herkunft. In: Die Brücke, H. 89, Mai-Juni 1996, S. 50-51**

Prekäre Lebenslagen

EINE "JUGENDBANDE"

VON MIGRANTEN TÜRKISCHER HERKUNFT

Von Arnd-Michael Nohl

"Ich mach ne Ausbildung als Dieb!" Hinter diesen Worten des achtzehnjährigen Mustafa verbirgt sich nicht nur die biographische Spannung zwischen einer Karriere als Kaufhausdieb und der kürzlich angetretenen Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann. In der "Ausbildung als Dieb" dokumentiert sich auch die prekäre Orientierungssuche zwischen kriminalisierbarer Subkultur und gesellschaftlichen Normen, in die sich Mustafa und seine "Bande", die "Wild Cats", begeben.

Deren Lebenslage ist nicht vermittlels einer Betrachtung der diskriminierenden Ausländergesetze oder "der" türkischen Kultur zu erfassen. Allerdings spiegeln sich diese in den jugendlichen Erfahrungen und Orientierungen, die ich mit einer intensiven Interpretation von Interviews und Beobachtungen rekonstruiert habe, teilweise wieder. Ich möchte hier die besondere Migrationsproblematik Jugendlicher also nicht aus einem objektivierenden und generalisierenden Blickwinkel analysieren, sondern den Alltag der türkischen Jugendlichen aus ihren Erzählungen heraus rekonstruieren, wobei in diesen "subjektiven" Schilderungen auch "objektive" Strukturen ihren Niederschlag finden. Wo es mir sinnvoll erscheint, werde ich die "Wild Cats" mit anderen peer groups kontrastieren bzw. vergleichen. Meine Untersuchung beschränkt sich leider nur auf Gruppen männlicher Jugendlicher, die ich in einem Berliner Bezirk in Jugendzentren angetroffen habe.

Arbeit, Subkultur und die Suche nach Autonomie

Als die Jugendlichen die Hauptschule abgeschlossen, wurde es für sie "Ernst". War ihr Schulleben noch weitgehend durch viel Freizeit und Handlungsfreiheit bestimmt, sodaß man "viele machen" konnte, ging ihnen diese Autonomie mit dem Eintritt in die Berufsschule und Ausbildung verloren. Jetzt muß man sich "ganz ruhig behalten" und "zuhören". Daß nunmehr auch die Freizeit eingeschränkt ist, erhält seine Relevanz durch die außerinstitutionellen Aktivitäten der peer group, die sie in einem kollektiven Diskurs erzählen: "Ich hab mit so vierzehn Jahren nur geklaut, mit fünfzehn hab ich angefangen zu tanzen. Dann hab ich en bißchen aufgehört zu klauen, wurde immer

weniger. - Und danach fing es wieder an richtig große Sache zu klauen. - Echt, danach hat der nur Einbrüche in Baustellen gemacht. - Okay, aber mit wem hab ich das geklaut du Schwein? - Mit Ali natürlich." Neben den gemeinsamen Diebstählen ist das Tanzen für die Jugendlichen sehr wichtig. Mit Hiphop katapultieren sie sich "in eine andere Dimension", man "vergißt" den frustrierenden Arbeits- bzw. Arbeitslosigkeitsalltag. Durch solche gemeinsamen Aktivitäten, die wenig geplant oder durchdacht werden, sondern eher probenhaften Charakter haben und spontan in der Gruppe entstehen, wird der Alltag gleichsam suspendiert. Gemeinsamkeit konstituiert sich jenseits dieses Alltags.

Darüberhinaus stehen Tanzen und Diebstähle in Verbindung mit einer zentralen Orientierung der Gruppe: der Suche nach Autonomie. Diese finden sie nicht innerhalb der Gesellschaft - was angesichts von noch zu berichtenden Kontroll- und Diskriminierungserfahrungen plausibel ist -, sondern in Abgrenzung zu ihr. Eine solche Abgrenzung zeigte sich auch im Verlauf der Gespräche, die ich mit den Jugendlichen geführt habe. Sie brüskierten meine Frage mit der "Ausbildung als Dieb", stigmatisierten sich hiermit bewußt selbst und grenzten sich von den "üblichen" Kommunikationsformen durch schrilles Lachen und gelegentliche Raufereien ab. Dieses Bild vervollständigte sich dort, wo die Jugendlichen selbst die Diskussionsleitung zu übernehmen versuchten und bei unliebsamen Inhalten das Aufnahmegerät ausschalteten. Schließlich drehten sie die Interviewsituation vollends um und stellten mir die Fragen.

Kriminalisierbare Aktivitäten sind in dieser Gruppe - ebenso wie das Tanzen - als Ausdruck einer weniger theoretischen denn praktisch-aktionistischen Ablehnung gesellschaftlicher Normalitätsvorstellungen und des eintönigen Arbeiteralltags zu sehen. Die Jugendlichen suchen hier auf dem Wege probenhaften Handelns Freiräume.

Eltern, die "Muhtars" vom Kiez

Die Eltern erscheinen den Jugendlichen als personifizierte informelle Kontrollstruktur des Straßenzugs im Bezirk Tier-

garten, in dem sie sich zumeist aufhalten. Diese "Krijo", wie sie die Eltern metaphorisch bezeichnen, "erwischt jeden beim Klauen und beim Raub". Wenn einer der Väter "Muhtar" genannt wird, wird in dieser türkischen Metapher - die eigentlich für den Bezirksvorsteher in der türkischen Verwaltungsstruktur steht - die Rolle der Eltern bzw. des Vaters zusammengefaßt: er ist nicht Setzer, sondern nur Repräsentant gesellschaftlicher Normen, er personifiziert die Kontrollstruktur. Diese ist eine lokale, auf den Straßenzug begrenzte. Angesichts solch formaler Instanzen sozialer Kontrolle wie der Polizei erscheint den Jugendlichen die traditionelle Kontrolle der Eltern lächerlich und obsolet. Den "Wild Cats" sind die Normen, die ihre Eltern an sie herantragen, nicht nachvollzieh- oder veränderbar. Sie stellen sich als eine ihnen äußerliche, heteronome Anforderungsstruktur dar: "Unsere Eltern wollen nur, daß wir Arbeiten gehen und nach Hause kommen, schlafen, Arbeiten gehen..." Über diese Forderungen, die auf repetitive Aktivitäten der Reproduktion, Rekreation und familialen Verortung zielen, hinaus, versuchen die Eltern auch die Welt-sicht ihrer Kinder festzulegen: Sie sollen "ehrlich sein und freundlich, und Leute lieben anstatt sie zu schlagen." Die oben beschriebenen Orientierungen der Jugendlichen und die Anforderungen und Normen der Eltern stehen weitgehend unvermittelt nebeneinander, sie werden nur durch elterliche Sanktionen durchgesetzt. Unterschiedliche Orientierungen sind kein Gegenstand kommunikativer Auseinandersetzung zwischen den Generationen.

Dies steht im scharfen Kontrast zu einer anderen Gruppe türkischer Jugendlicher. Diese bezieht sich in ihrem Diskurs - ohne es zu explizieren - auf die "Wild Cats", die sie von dem Straßenzug im Tiergarten her kennen: "Ich hab Freunde, die verstehen sich überhaupt nicht mit ihren Eltern, die streiten sich, die gehen nicht nach Hause und so." Diesem Abbruch der Kommunikation durch Vermeidung der elterlichen Wohnung stellen sie ihr eigenes Verhalten entgegen. Selbst wenn es "richtig so Auseinandersetzungen" gäbe, würden sie die Kommunikation nicht vermeiden, sondern "sofort nach Hause gehen". Im Verlauf dieses Diskurses erzählen diese Jugendlichen mehrere Begebenheiten, bei denen sie sich mit ihren Eltern auseinandergesetzt haben, Kompromisse für den einst verbotenen Besuch des Jugendzentrums fanden, einen Beruf auswählten und eine Lebensperspektive entwickelten, die gleichzeitig ihre eigene Autonomie gewährleisten und den Zusammenhang und

Zusammenhalt der Familie sicherte. Zurück zu den "Wild Cats". Die Ambivalenz ihrer Weltanschauung manifestiert sich auch in den Beziehungen zu ihren Eltern. Denn sie grenzen sich nicht nur von der elterlichen Generation ab, sondern betonen auch Gemeinsamkeiten, die sich besonders auf den Tiergarten, den Ort gemeinsamen Lebens, beziehen. Auf die Frage hin, wo sie später einmal wohnen möchten, ist ihnen völlig klar, daß es dieser Bezirk ist. Hier wohnen schließlich schon die Eltern und Brüder, und der Vater würde gar nicht erlauben, daß sie in einen anderen Bezirk Berlins ziehen: "Sie [d.h. die Behörden; AMN] müssen uns hier eine Wohnung geben!" Die Jugendlichen aller untersuchten Gruppen haben zum Tiergarten und seinem Milieu einen heimatlichen Bezug, der sämtliche anderen vorstellbaren Bindungen - zur türkischen Nation, Deutschland, dem Islam, ja selbst zu Berlin - vollkommen in den Hintergrund treten läßt. Im Rahmen dieser stadtteilbezogenen Heimat schwanken die intergenerationalen Verhältnisse zwischen Abgrenzung und Gemeinsamkeit hin und her.

Zukunftsperspektiven

In welcher prekärer Lebenslage sich die Mitglieder der "Wild Cats" befinden, dokumentiert sich auch - neben der Beziehung zu den Eltern - in den Diskursen über die Zukunft. Gerade hier läßt sich eine Gemengelage von dem, was gemeinhin als "traditionell" bzw. "modern" bezeichnet wird, beobachten.

Mustafa, der - wie viele der anderen auch - mit einer gleichaltrigen Deutschen fest befreundet ist, möchte ein "Mädchen vom Dorf" heiraten, wobei es ihm egal sei, ob sie aus der Türkei oder Deutschland komme. Denn ländlich sozialisierte Mädchen stellten keine Ansprüche auf ein eigenes Freizeitleben (Disco, Ausgehen), sondern seien für ihre Familie bzw. ihren Mann da, waschen, kochen und erledigen die regelmäßigen Arbeiten des Haushalts. Hier wird - neben einem recht unrealistischen und patriarchalischen Frauenbild - die Hoffnung deutlich, durch die Ehefrau in eine familiäre und damit letztendlich auch gesellschaftliche "Normalität" eingespart zu werden, die den Jugendlichen durch eigene Anstrengung noch nicht erreichbar oder aber auch nicht wünschenswert erscheint.

Auf der anderen Seite reden die "Wild Cats" von einem Leben mit vielen Frauen, in Reichtum und Unabhängigkeit. Ali möchte professioneller Tänzer werden und Mustafa träumt davon, eines Tages seinen Sohn mit einem teuren Cabrio-Sportwagen

von der Schule abzuholen. Daß die Schulkameraden seines Sohnes ihn dann als Dealer stigmatisieren werden, ist für Mustafa angesichts der möglichen Alternative, ein armer Arbeiter zu werden, irrelevant.

Dies weist schon darauf hin, daß die Zukunftsperspektive der Jugendlichen nicht nur von ihren Wünschen und Plänen abhängt, sondern ebenso von ihren Handlungsspielräumen und deren Beschneidung. Handlungsspielräume lassen sich nicht "objektiv" messen, vielmehr sind die jugendlichen Erfahrungen bestimmend für sie. Von der Ausgrenzung seitens der Eltern habe ich bereits berichtet.

Interessanterweise erzählen die "Wild Cats" nur wenig von rassistischer Diskriminierung, sie scheint ihnen angesichts ihres intensiven Gruppenlebens und ihrer sich ohnehin von der Gesellschaft abgrenzenden Orientierung kaum aufzufallen bzw. wird nur im Zusammenhang von gewaltsamen Auseinandersetzungen erwähnt. Rassistisch motivierte Diskriminierung ist vielmehr ein zentrales Thema von solchen kommunikativen an der Gesellschaft orientierten peer groups, wie ich sie oben kurz beschrieben habe. Erfahrungen mit der Polizei hingegen haben die "Wild Cats" schon häufig gemacht. Mustafa wurde, wie er mir berichtete, als Minderjähriger

fünfzehn Mal beim Kaufhausdiebstahl erwischt. Auch als Ali ohne rechte Begründung für drei Monate verschwand, erklärte ich mir dies mit einem Gefängnisauenthalt. Mit diesen Kriminalisierungserfahrungen geht dennoch nicht die eindeutige Einspurung in eine subkulturelle "Karriere" als Dieb oder auch Tänzer einher. Die Lebensperspektive der "Wild Cats" ist noch nicht abschließend festgelegt, ihr Handeln hat noch Probecharakter.

In welchem starkem Zusammenhang jedoch fortgeschrittene Kriminalisierung und Ausgrenzung mit der Verfestigung einer subkulturellen Orientierung liegen kann, ließ sich an einer Gruppe von älteren Jugendlichen türkischer und arabischer Herkunft beobachten. Die "Gottobrothers" sind sich sicher, daß sie angesichts des ihnen verschlossenen Arbeitsmarktes selbst mit einer abgeschlossenen Ausbildung schließlich als Gebäudereiniger enden werden. Daher ziehen sie es vor, "Bürgersteingenieur" zu werden und die Gelegenheiten, die sich auf der Straße ergeben, zu nutzen: Hehlerei, Dealen etc., von denen sie allerdings nur andeutungsweise sprechen. Ausgrenzung durch die Eltern und polizeiliche Kriminalisierung fallen im Leben von Mehmet in tragischer Weise zusammen: Seine Eltern schickten ihn in die Türkei, um nach einer Festnahme einem Verfahren wegen Drogenhandels zuvorzukommen. Damit wurden dem Jugendlichen alle Handlungsspielräume in seiner sozialen Heimat genommen.

Die Lebenslage der "Wild Cats" hingegen ist noch ambivalent, ohne daß sie über sie frei verfügen könnten. Weil sie im Spannungsfeld von subkultureller Orientierung und gesellschaftlichen Normalitätstheorien noch nicht festgelegt sind, kommt es darauf an, sie nicht in eine Rolle zu drängen. Der probenhafte und episodale Charakter von kriminalisierungsfähigem Verhalten im Jugendalter, auf den die Jugendkriminologie hinweist, könnte sich angesichts polizeilicher Kriminalisierung und elterlicher Ausgrenzung zu einer festen Rolle wandeln.

Anmerkungen

Alle Namen wurden geändert. An der Datenerhebung und -interpretation war Heide Appelsmeyer beteiligt. Ralf Bohnsack und seine Forschungsgruppe haben mir mit Kritik und Anregungen bei den Fallanalysen sehr geholfen. Bei allen möchte ich mich herzlich bedanken. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Thema findet sich in Arnd-Michael Nohl: Jugend in der Migration - Türkische Banden und Cliquen in empirischer Analyse, Baltmannsweiler. Schneider-Verlag, 1996. ◆◆◆

niemandsländ

und wieder
geht eine alte gewohnheit
vorzeitig
in ruhestand
und lastenaufzüge
verschleppen
kriegsgeschichten
aus industrieruin
im wartezimmer
parken gebührenpflichtig seelen
scharfschützen leisten
selbstmördern dienste
und afrika bohrt
einen hungertunnel
unterm mittelmeeer
richtung gibraltär
farbige lassen
farblose schillern
im niemandsländ verhandeln
schon huren mit nonnen
über die zunkunft
von ehrenmännern
nur die zeit allein
bleibt zeitlos

Karl Feldkamp